

Verein zur Unterstützung und Erhaltung
der Tanzschule von Isadora Duncan. E. V.



Fig.: Verein z. Unterstützung u. Erhaltung d. Tanzschule v. Isadora Duncan. Grunewald 1906.

Verein zur Unterstützung und Erhaltung
der Tanzschule von Isadora Duncan. E. V.

Vorstand

Geheimrat Professor **Dr. Hoffa**, Vorsitzender.

Professor **Engelbert Humperdinck**, Schriftführer.

Bankier **Hermann Kretzschmar**, Schatzmeister.

Professor **Walter Schott**, stellvertretender Vorsitzender.

Regierungs-Baumeister **Otte**, stellvertretender Schriftführer.

Direktion der Schule

Elizabeth Duncan.

Berlin

Geldsendungen: Bankgeschäft	Sekretariat: Villenkolonie Grune-
C. H. Kretzschmar, Berlin W.,	wald-Berlin, Trabenerstrasse 16.
Jägerstrasse 9.	(Tel. Wi. 1328).

Leipzig

Geldsendungen: Musikalienhdlg.	Sekretariat: Konzertdirektion
Paul Zschocher, Neumarkt 18.	Reinhold Schubert, Poststr. 15.

Holland

Contributies te senden an de	Gevolmachtigde der Vereeniging
Amsterdamsche Bank, Amsterdam,	te Berlin:
Conto C. H. Kretzschmar, Berlin.	Frits Lapidoth, Borneostraat 49,
	's Gravenhage.

ZUM GELEIT

Die realste aller Kunstarten ist die Tanzkunst. Ihr künstlerischer Stoff ist der wirkliche leibliche Mensch, und zwar nicht ein Teil desselben, sondern der ganze, von der Fußsohle bis zum Scheitel, wie er dem Auge sich darstellt. Sie schließt daher in sich die Bedingungen für die Kundgebung aller übrigen Kunstarten ein: der singende und sprechende Mensch muß notwendig leiblicher Mensch sein; durch seine äussere Gestalt, durch das Gebahren seiner Glieder gelangt der innere, singende und sprechende Mensch zur Anschauung; Ton- und Dichtkunst werden in der Tanzkunst (Mimik) dem vollkommenen, kunstempfänglichen Menschen, dem nicht nur hörenden, sondern auch sehenden, erst verständlich.

Das Kunstwerk der Zukunft,
Richard Wagner.

WÄHREND der letzten zehn Jahre meiner Arbeit habe ich stets die klare Absicht gehabt, eine Schule zu gründen, die den Tanz, wenn möglich, auf seine frühere Höhe bringen soll, auf die Höhe der Kunst. An vielen Zeichen habe ich gemerkt, daß die Tanzkunst im Erwachen begriffen ist. Unter den Menschen ist eine Sehnsucht nach rhythmischen Bewegungen vorhanden; besonders unter der jungen studierenden Generation macht sich ein Verlangen nach einem befriedigenderen Ausdruck des körperlichen Seins durch Bewegung bemerkbar. Daß ich mich hierin nicht irre, beweist die Anerkennung, die das Publikum meinen Bemühungen in dieser Hinsicht hat zu Teil werden lassen. Überzeugt also, daß nur jemand den starken Willen haben muß, der andere veranlassen kann, mitzutun und mitzuhelfen, um den Anfang zu machen zu einem Werk, das sich in der Zukunft zu einem großen auswachsen kann, habe ich im Dezember 1904 die neue Schule des Tanzes eröffnet.

Die schönen rhythmischen Bewegungen des menschlichen Körpers wieder zu finden, die ideale Bewegung, die in Harmonie mit der höchsten körperlichen Form sein soll, wieder ins Leben zu rufen, eine Kunst wieder zu erwecken, die zweitausend Jahre geschlafen hat, das ist der ernste Zweck dieser Schule.

Isadora Duncan.

ISADORA DUNCAN hat im Dezember 1904 in der Villenkolonie Grunewald b. Berlin eine Schule eröffnet, durch die sie ihre künstlerischen Reformgedanken in bezug auf den Tanz weiter zu verwirklichen hofft. Sie will in dieser Schule Tänzerinnen heranziehen, die imstande sind, im Chor künstlerische Tänze auszuführen. Die Schülerinnen werden in dieser Gestaltung des Tanzes ausgebildet, um ihn öffentlich und berufsmäßig im Chor auszuüben.

Diesem Ziele entspricht die Einrichtung der Schule. Es finden in ihr Aufnahme kleine Mädchen von 4—12 Jahren, die von ihren Eltern vollständig der Erziehung der Schulleiterinnen, Miß Isadora Duncan und Miß Elisabeth Duncan überlassen werden. Als Bedingung für die Aufnahme wird ein völlig gesunder, schöner Körper und eine gewisse musische Veranlagung des Kindes gefordert.

Die aufgenommenen Mädchen leben Tag und Nacht unter Aufsicht ihrer Lehrerinnen; sie erhalten in der Schule sehr sorgfältige Körperpflege: gesunde Reformkleidung, zweckmäßige Nahrung, vernünftige Einteilung der Zeiten für Arbeit, Spiel und Ruhe, und sind beständig in frischer Luft, die auch in den von ihnen benutzten hygienisch eingerichteten Wohn- und Schlafräumen herrscht.

Den gewöhnlichen Schulunterricht erhalten die Kinder durch geprüfte Lehrkräfte ganz in der Weise, die ihrer Altersstufe entspricht.

Aus Mitgliedern des Vereins ist in Verbindung mit den Hausärzten und der Schullehrerin ein Beirat gebildet, der der Schulleitung zur Seite steht.

Die künstlerische Ausbildung für den Tanz beginnt mit planmäßigen gymnastischen Übungen. Gemäß den Kunstprinzipien der Tänze Isadora Duncans*, werden die Kinder bei den eigentlichen Tanzstudien dann so unterwiesen, daß ihre Tanzbewegungen durchaus dem Bau der kindlichen Körper entsprechen. Die Schülerinnen lernen also nicht, Bewegungen zu machen, wie sie nur Erwachsenen angemessen sind, sondern sie werden dazu geführt, Tanzbewegungen sich anzueignen, die sich mit den Jahren nach Maßgabe ihrer körperlichen Entwicklung modifizieren.

Da es darauf ankommt, das Empfinden der Kinder für Rhythmik, für Linien und Formen zu entwickeln, so dient dem Zweck der Schule direkt auch die künstlerische Ausstattung der Räume des Schulhauses: Plastiken und Bilder aus der Kunstblüte aller Zeiten; ihm dient ausgewählte Lektüre, sowie Besuch von Museen und Konzerten.

Was die Kinder bereits nach kaum einem Jahre unter dem Einfluß dieser Schulung gelernt haben, wurde dem Publikum in öffentlichen Veranstaltungen gezeigt.

* Isadora Duncan, *Der Tanz der Zukunft*, Jena 1902, Diederichs.

Zuerst am 29. Juli 1905 traten die Schülerinnen in Verbindung mit einem Tanzabende von Isadora Duncan im Neuen Königlichen Opernhause (Kroll) auf, und ihr Reigen zu Humperdincks Musik fand einstimmigen Beifall der Kritik.

Sodann traten die Zöglinge auch selbständig mit einem größeren Programm in zwei Matinéen, Oktober 1905 im »Theater des Westens« auf. Ein Programm dieser Tänze ist unten mitgeteilt; wiederum fanden ihre Leistungen und Fortschritte Beifall bei Publikum und Kritik.

Isadora Duncan hat die Tanzschule auf ihre eigenen Kosten gegründet und ausgestattet; die Schülerinnen zahlen nicht das Geringste. Solche Opfer konnte sie jedoch nur bringen in der bestimmten Erwartung, daß nach gewisser Zeit die Schule sich selbst würde erhalten oder wenigstens einen Teil der Kosten aufbringen können. Dazu sollten die öffentlichen Vorführungen der Schule dienen. Diese Vorführungen sind aber im November 1905 durch eine polizeiliche Verfügung für Berlin vorläufig suspendiert, da die Kinder noch im schulpflichtigen Alter stehen und als solche nicht in öffentlichen Vorstellungen, sondern nur in geladenen Kreisen erscheinen können.

Diesem Zwecke soll der Verein dienen, der am 14. Februar 1906 unter dem Namen: »Verein zur Unterstützung und Erhaltung der Tanzschule



Walter Schulze — Friedenau.

Fig.: Verein z. Unterstüztung u. Erhaltung d. Tanzschule v. Isadora Duncan. Grunewald 1906.

von Isadora Duncan« gegründet wurde. Dieser Verein soll die Erhaltung der Schule erleichtern und ihre Zukunft sichern.

Jeder Freund der Kunst und der Schule Isadora Duncans hat durch diesen Verein Gelegenheit, sein Interesse praktisch zu betätigen, indem er durch Zahlung eines jährlichen Beitrages von mindestens zehn Mark Vereinsmitglied wird.

Von nun an werden die Darstellungen der Tanzschülerinnen nur noch dem Kreis der Vereinsmitglieder zugänglich sein. Die Mitglieder erhalten für ihren Beitrag das Recht, diesen Darstellungen beizuwohnen, wie sie auch befugt sind, die Einrichtungen der Schule in bestimmten Stunden (Sonntags nachm. von 4-6 Uhr) zu besichtigen*. Seit der Begründung des Vereins haben sich Zweigvereine im Haag in Holland, in München, Hamburg, Leipzig, Dresden, Köln gebildet oder sind im Entstehen begriffen.

Den Mitgliedern, auch den auswärtigen, wird Mitteilung über den Stand der Schule und über die Verwendung der Vereinsgelder gemacht.

Vom Herbst 1906 an werden in Berlin und in den Städten der Zweigvereine die Zöglinge durch Aufführungen im Kreise des Vereins ihre Fortschritte erweisen, wie das in Leipzig bereits im Juli 1906 durch einen Besuch der Schule geschehen ist.

* Mitglieder frei. — Nichtmitglieder werden gebeten, einen ausserordentlichen Beitrag von 2 Mk. zu stiften.

Aus dem Programm der Tänze.

Theater des Westens

1. a) Ballet II
b) Ballet I Schubert
Getantz vom *Chor*
 2. a) Glücks genug
Getantz von *Temple*
b) Melodie Schumann
Getantz von *Liesel*
 3. Entr'acte II Schubert
Getantz von *Emmy, Susanne, Marie, Anna, Gerda, Irma, Martha, Jacoba*
 4. Walzer Lanner
Getantz vom *Chor*
 5. a) Knecht Ruprecht
Getantz von *Anna* und *Chor*
b) Sicilianisch Schumann
Getantz vom *Chor*
 6. a) Rosenringel
b) Tanzreigen Humperdinck
Getantz vom *Chor*
-



Walter Schulze — Friedensau.

Temple Duncan

Schule in Grunewald.

Lehrkräfte

Isadora Duncan — Künstlerische Leitung.

Elizabeth Duncan — Tanz.

Professor **Hermann Lafont** (Konservatorium Klindworth-Scharwenka) — Klavier.

Professor **Henry Bickford Pasmore** (Konservatorium Klindworth-Scharwenka) — Gesang.

Dr. med. **P. Jaerschky** — Gymnastik.

Walter Schulze — Zeichenunterricht.

Konrad Müller-Fürer — Naturkunde.

Frau **Else Zschetzschingck** — Schulunterricht.

Dr. med. **W. Wernecke**, Halensee — Hausarzt.

Dr. **Amalie Klonower**, Charlottenburg — Zahnärztin.

Stundenplan

Täglich Vormittags 4 Stunden	Schulunterricht.
Sonntags 10—12 Uhr	Zeichenunterricht.
Montag und Donnerstag 5—6 Uhr	Gesangunterricht.
Dienstag und Freitag 2—4 Uhr	Gymnastischer Unterricht.
— „ — 5—6 Uhr	Naturkunde.
Mittwoch und Sonnabend 4—6 Uhr	Tanzunterricht.

Im Haus der Isadora Duncan.

Von Victor Ottmann.

(Aus dem „Tag“ vom 17. August 1906.)

Einige Damen und Herren der Gesellschaft trafen an einem der letzten Tage in der Villenkolonie Grunewald zusammen, um sich von Miß Elisabeth Duncan, Isadoras Schwester, die Zöglinge der Duncanschen Tanzschule vorführen zu lassen. Miß Isadora ist von uns gegangen, aber sicherlich nicht für immer, und daß ihre durch Tat und Wort mit solcher Hingabe verfochtene Philosophie des Tanzbeins weitere Anhänger wirbt, dafür will eine Gemeinschaft von Kunstfreunden sorgen, die sich etwas einsilbig „Verein zur Unterstützung und Erhaltung der Tanzschule von Isadora Duncan“ nennt. Miß Elizabeth, eine sympathische junge Dame, in einem Kostüm, dessen edle Einfachheit an ein griechisches Himation erinnert und das in dieser Sommerglut ungemein erfrischend sein muß, hieß die Gäste willkommen. Die Einrichtung der Räume in Isadoras Heim atmet den herben Geist der Antike, gemildert durch moderne Bequemlichkeiten; matte Farben überall, streng geometrische Linien, kein tänzelndes Bric-à-brac, aber gediegene, wuchtige Lehnstühle, die Vertrauen einflößen, und in allen Dingen, von den Reliefs altitalienischer Meister an den Wänden bis zum Farbenspiel der Blumen auf den Tischen, Geschmack und Stil. Den Gast nimmt schnell eine Empfindung gefangen, die alle etwa noch vorhandenen Reste der Zweifelsucht und Spottlust — wären wir denn ohne beides Kinder unserer Zeit? — in das zur Achtung zwingende Bewußtsein auflöst: diese Menschen

hier haben mehr als einen sicheren Geschmack, da steckt eine Idee dahinter, ja vielleicht eine Weltanschauung.

Im Festsaal angelangt, sehen wir zum Geist der Antike die erfrischendste Jugendlichkeit gesellt; wir sehen uns einer Front gegenüber, die im ersten Augenblick verwirrt und verblüfft, einer Front von siebzehn kleinen Mädchen in Kitteln von durchschimmernder Seide, mit aufgelöstem Lockenhaar, das liebende Sorgfalt mit Blumen oder einem schlichten Diadem geschmückt hat. Siebzehn allerliebste, kleine Mädchen, die jüngsten sechs, die ältesten etwa dreizehn Jahre alt, fast alle mit ausdrucksvollen Zügen, nicht alle nach gewöhnlichen Begriffen schön, aber alle von prächtigem Wuchs und einer wundervollen Harmonie der Glieder. Das sind die Gestalten, wie sie Diefenbach und Fidus mit fein nachspürendem Griffel auf die weiße Fläche bannt, diese grazilen, schlanken, schmiegsamen Körper, die wie Sonnenstrahlen durch den grauen Werktag huschen und uns Grüße aus Oberons und Titanias Elfenreich zu bringen scheinen. Siebzehn kleine Tänzerinnen, das macht vierunddreißig kleine Tanzbeine, und diese Beine sind barfüßig im ausgedehntesten Sinne des Wortes. Aber seltsam! Die Entblößung, so sehr sie auch unseren konventionellen Bräuchen widerspricht, kommt hier im Rahmen der ganzen Umgebung dem Zuschauer kaum zum Bewußtsein. Er empfindet sie nicht als etwas Befremdliches oder gar Anstößiges, sondern als eine ästhetische Notwendigkeit und hat den Eindruck, daß selbst die leichteste Sandale den ruhigen Fluß der Linien stören würde. Das luftige Gewand, hier weiß, dort blau,

dort gelb in zarter Tönung, fällt, lose gefältelt, um die Hüften durch eine Schnur zusammengehalten, von den Schultern bis zum Knie; darunter befindet sich eine — wie soll ich es nennen? — eine Art von Badebekleidung. Man wird sich erinnern, daß unser Polizeipräsidium im vorigen Winter dem öffentlichen Auftreten der kleinen Duncan-Tänzerinnen Schwierigkeiten machte. Ich werde mich schön hüten, eine Polemik mit der hohen Behörde anzufangen, aber wenn ich an die „Bekleidung“ unserer Ballett- und Revuemädchen denke, an diese raffinierten und paprizierten Trikotkünste, die allabendlich in blendendem Glanz erstrahlen, so kommt mir die Natürlichkeit der harmlosen kleinen Duncan-Tänzerinnen erst recht als etwas unendlich Keusches vor. Aber vielleicht ließ die Behörde sich unbewußt von ästhetischen Empfindungen leiten, denn es ist wahr: die Vorführungen gehören nicht vor das stets stark gemischte Publikum eines großen Theatersaals, sondern nur in einen kleinen, abgeschlossenen Kreis von Menschen, die der reinen Melodie keinen falschen Text unterlegen und Kunst zu genießen verstehen.

Ja, Kunst der ursprünglichsten Art, scheinbar so leicht und doch so schwer, wie alle leicht scheinende Kunst es nur sein kann. Eine von den kleinen Tänzerinnen nimmt einen großen Ball, wirft ihn auf den Boden und umkreist ihn spielend und ihn immer wieder schlagend mit tanzenden Bewegungen. Nie zuvor sah ich etwas so Anmutiges, nie ein so harmonisch abgerundetes Tanzbild, das völlig Natur zu sein schien. Und dennoch wäre der angeborne Trieb nichts ohne die Kunst, die den Gliedern die Formensprache lehrt und sie Macht über sich selbst gewinnen läßt. Wie

schwer erreichbar und wie selten im Alltagsleben ist nicht schon die Schönheit der anscheinend simpelsten der menschlichen Bewegungen, des Ganges. Die Geschwister Duncan haben recht, wenn sie das rhythmische Schreiten als die Grundlage aller Tanzkunst betrachten, als die wichtigste von den 95140 Kombinationen, die nach der Behauptung des Tanztheoretikers Emmanuel in Paris zwischen den Bewegungen sämtlicher Körperglieder möglich sind. Ob die kleinen Duncanmädchen nun in der Weise antiker Chöre feierlich schreiten, ob sie fröhlich hüpfen, oder mit Stab und Schlägel exerzieren, oder im Gruppenreigen arkadische Spiele mimen, immer scheint bei ihnen jede Bewegung aus dem Geiste der Musik geboren. Dabei fällt es wieder auf, wie die Barfüßigkeit durchaus keine bloße Laune oder unkünstlerische Spekulation, sondern eine Notwendigkeit ist. Welchen Genuß gewährt nicht schon der Anblick eines völlig ebenmäßigen Fußes und seines feinen Muskelspiels! Dieses wundervolle Körpergebilde ist uns Kulturmenschen ja ganz entfremdet, der Zwang des Schuhzeugs hat es jämmerlich verkrüppelt und fast zu einer partie honteuse gemacht. Die kleinen Tänzerinnen besitzen ganz normale Füße, und da der Fuß und nicht allein die Zehen von der Natur dazu bestimmt ist, das Körpergewicht zu tragen und zu heben, verfällt ihre Kunst nicht in den manierten Unfug, der als das A und O der Ballettkunst alten Stils gilt und ihren Priesterinnen so viel Mühe und Schmerzen bereitet, nämlich das Gehen, Trippeln, Kreiseln auf den krampfhaft ausgestreckten Zehenspitzen.

Sie sind ersichtlich mit größter Liebe bei der Sache. Bis auf drei oder vier Ausländerinnen sind es Deutsche,

die Isadora Duncan allenthalben, wo sie ihr gerade begegneten, zu sich nahm, zumeist aus ärmlichsten Verhältnissen. Aus Berlin stammen nur zwei. Besser gepflegte Kinder lassen sich nicht denken, aber es wird ihnen auch alle erdenkliche Sorgfalt gewidmet. Miß Elizabeth führte uns in die Schlafräume; eine Symphonie in weiß und blau, von Licht und Luft durchflutet, eine Ordnung und Sauberkeit, die unbeschreibliches Wohlbehagen ausströmen. Und überall, von den Badekammern an bis zur Schulstube und dem Spielzeug, die gleiche fleckenlose Reinheit. Die siebzehn Kleinen wohnen völlig in dem Hause und erhalten dort auch durch verschiedene Lehrkräfte Schulunterricht, der natürlich der staatlichen Aufsicht untersteht. Sie sollen bis zum 17. Jahre im Hause bleiben und dann gemeinschaftlich mit Isadora Duncan öffentlich auftreten — eine beruhigende Aussicht also, dass die heitere und im Grunde doch so ernste Tanzkunst auch in dieser Auffassung eine Zukunft hat.

Als ich nach zwei Stunden, die mir wie im Traum vergangen waren, wieder im Gewühl der Straßen stand, inmitten hastender, schwitzender, mühseliger und beladener Menschen, regte sich von neuem der Skeptiker in mir. Was soll das alles? Was soll uns modernen Maschinenmenschen eines Zeitalters der schrillsten Disharmonien dieses Stück Altgriechenland, in märkische Kiefernhaide verpflanzt? . . . Aber dann drang im Widerstreit der Gefühle die Ansicht durch, daß es schließlich auch ohne erheblichen praktischen Nutzen ganz hübsch ist, wenn abseits von der ungeheuren, stauartigen Heerstraße der Millionen hier und da ein paar verschlossene Gärten mit schönen Wunderblumen stehen.



Johanna Ellert — Charlottenburg.

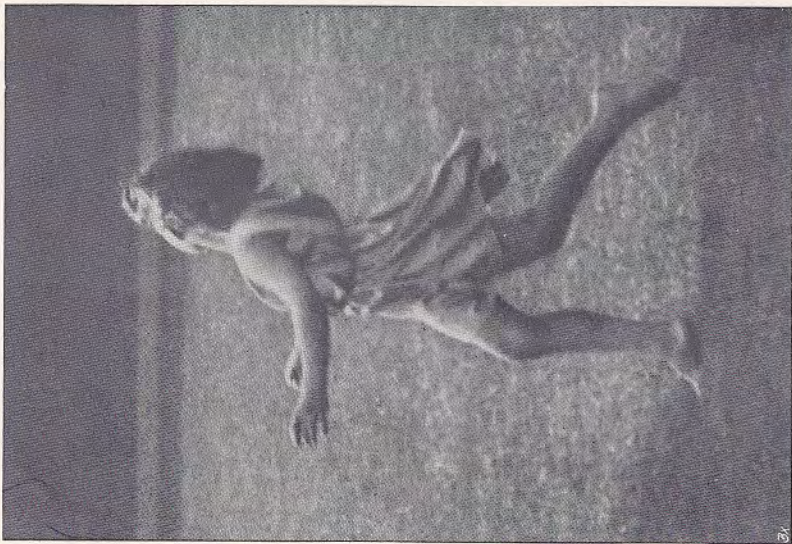


Fig.: Verein zur Unterstützung u. Erhaltung d. Tanzschule v. Isadora Duncan. Grunewald 1906

Meine Kunst.

Von Isadora Duncan.

Nordwijk aan Zee (Holland), 22. August 1906.

Aus der „Frankfurter Zeitung“ vom 26. August 1906.

Am Strand von Nordwijk sitzend, sehe ich zu, wie meine kleine Nichte, die aus der Grunewald-Schule mich besuchen kam, hier, vor den Wellen, tanzt. Ich blicke über die ungeheure Fläche wogenden Wassers, — Wellen, Wellen, unaufhörlich herbeiströmend, den weißen Gischt aufwerfend, und davor die zarte kleine Gestalt in ihrem flatternden weißen Gewand tanzend vor der ungeheuren See. Und ich fühle den Herzschlag ihres kleinen Lebens, wie er mit dem gewaltigen Leben des Wassers zusammenklingt, etwas von demselben Rhythmus, etwas von demselben Leben, und mein Herz freut sich ihres Tanzes.

Lange bin ich in Schauen versunken und ihr Tanz am Meere scheint mir im Kleinen das ganze Problem zu enthalten, für das ich arbeite: die natürlich-schöne Bewegung des menschlichen Körpers im Tanze wiederzufinden. Sie tanzt, weil sie voll ist der Freude am Leben, sie tanzt, weil die Wellen vor ihr tanzen, weil die Wolken über ihr tanzen, weil die Winde tanzen, und weil sie den Takt des Tanzes in der gesamten Natur fühlt. Ihr ist's eine Freude, zu tanzen, mir eine Freude, ihr zuzuschauen. Jetzt ist's Sommerszeit hier am Meere, und das Leben ist freudeerfüllt, — aber ich gedenke der Winterszeit in den Städten, der Strassen, der Häuser, des Lebens in der Stadt im düstern Winter. Wie kann das Leben der Natur, wie die Freude an Sommer und Sonne, die Freude eines

Kindes, das am Meere tanzt, wie kann all diese Schönheit in's Leben, in die Städte hineingestreut werden? Kann die Tänzerin Abglanz und Erinnerung von alledem im Winter den Menschen in den Städten geben? Kann sie dort dieselbe Lust erwecken, die sie mir bereitet, die ich am Strande hier ihrem Tanze zuschaue? Ich blicke schärfer hin und studiere ihre Bewegungen. Was ist es, was sie tanzt? Ich sehe, es sind die einfachen Bewegungen und Schritte, die sie in der Tanzschule während der letzten zwei Jahre gelernt hat. Aber sie legt ihr eigenes spontanes Kindheits-Fühlen, ihr Kindheits-Glück hinein. Sie tanzt nur, was ihr gelehrt wurde, aber die Bewegungen, die man ihr gelehrt hat, sind so in Harmonie mit ihrer kindlichen Natur, daß sie unmittelbar ihrem Innersten zu entspringen scheinen.

In den Notizen für meinen Unterricht habe ich mir aufgeschrieben:

„Dem Kind soll nicht gelehrt werden, Bewegungen zu machen, sondern die heranreifende Seele soll gelenkt und gelehrt werden, das heißt der Körper in dem Ausdruck seiner selbst durch die ihm natürliche Bewegung. Wir lassen das Kind keine Bewegung machen, ohne dass es weiss, warum es sie macht. Nicht daß ich dem Kind mit Worten die Bedeutung jeder Bewegung auseinandersetzen müsste, aber die Bewegung soll derart sein, daß das Kind mit jeder Fiber ihren Grund fühlt. So wird das Kind in der schlichten Sprache der Geberde unterwiesen.“

Diese ersten Notizen aus meinem Merkbuche für die Schule kommen mir in Erinnerung, während ich hier Temples Tanz am Strande zuschaue. Ihr

Tanz ist gewissermaßen das Epitom aller Hoffnung und aller Mühe, die wir während der letzten zwei Jahre an die Schule gewandt haben, seit sie gegründet ist, aller Hoffnungen, die ich für sie während der Jahre hegte, bis ich soviel verdient hatte, daß ihre Gründung möglich war.

Gerade wie Temple hier am Strande tanzen lernt, so lernen ihre kleinen Kameraden im Grunewald. Jeden Tag wird mir über ihre Fortschritte berichtet. Ich führe hier an, was mir heute Morgen meine Schwester schrieb:

„Wir hatten heute Morgen Tanzstunde im Walde. Es war wunderschönes Wetter, und wenn ich die Kinder so unter den Bäumen tanzen sehe, wünsche ich, ich könnte die Stunden stets hier halten. Ich sprach lang und eindringlich zu den Kindern, und sie schienen zu verstehen, was ich ihnen klarzumachen suchte: den Unterschied der Tanzbewegung im Freien und derjenigen im Hause, und daß sie beim Tanze auf der Bühne sich immer denken sollten, sie seien im Freien und es seien gar keine Wände, und daß sie nach den Baumwipfeln und dem Himmel die Arme breiten sollten. Und ich zeigte ihnen, wie innig und stark alle Bewegungen in der sie umgebenden Natur sind, wieviel Energie selbst im kleinen Körper des Schmetterlings sich regt, wenn er hin und wieder flattert; ich wies sie hin auf die Kraft und den Rhythmus des Windes in den Baumwipfeln — und die Kinder sprachen untereinander darüber und zeigten mir selbst mit ihren Körpern den Unterschied in den Bewegungen. An jedem sonnigen Morgen gehen wir in den Wald und ich glaube, wir lernen viel.“ — —

Ich vergegenwärtige mir das amüsierte Lächeln, mit dem irgend ein gelehrter Professor der Geschichte der Tanzkunst diese schlichten Zeilen liest. Er wird sicher sofort mit einer langen Auseinandersetzung über die Geschichte des Tanzes in allen Ländern beginnen. Er wird beweisen, daß der Tanz gewiß weder im Wald noch am Meere gelernt werden könne, und daß es ein Unsinn sei, in diesem Glauben eine Schule zu gründen. Ja, das wird er sagen, aber wenn wir eine Renaissance der Tanzkunst bekommen, so wird sie nicht dem Haupt eines gelehrten Professors entspringen, sondern sie wird aufkeimen aus den freudig bewegten Körpern von Kindern, gelehrt und geleitet von der Flöte des großen Pan selbst

Ich schaue das flatternde Figürchen der kleinen Temple tanzend am Meerestrand, und ich gedenke ihrer kleinen Kameraden im Grunewald, wie sie unter den Bäumen tanzen, und mein Herz ist voll Freude und voll Hoffnung für die Schule des Tanzes der Zukunft!

Aus der „National-Zeitung“
von **Dr. Max Osborn** (31. Okt. 1905).

Die Tanzschule, die Miß Isadora Duncan, bewundert viel und viel gescholten, zu Beginn dieses Jahres im Grunewald draussen begründet hat, gab am Sonntag Mittag im „Theater des Westens“ ihre erste öffentliche Vorstellung und errang damit einen großen Erfolg. Unmittelbar nach den Debatten des Hamburger Kunsterziehungstages über die Bedeutung von Musik und Gymnastik für die heranwachsende Jugend kamen die Kindertänze dieser reizenden kleinen Mädchen gerade recht. Denn sie bewiesen als überzeugendes

Beispiel, wieviel eine geschmackvolle und künstlerisch durchdachte Tanzunterweisung für die Pflege des Körpers, für die Grazie und Sicherheit der Bewegungen, den rechten Gebrauch der Glieder und das rhythmische Empfinden überhaupt zu leisten imstande ist. Die Bilder, die sich dabei entrollten, waren von bezaubernder Anmut. Als der Vorhang sich hob, hüpfte nach dem Takt einer Schumannschen Melodie ein süßes kleines Püppchen in den Saal, mit gescheiteltem, über die Ohren gekämmtem schwarzen Haar, mit einem schmalen Goldreif auf dem Köpfchen, einem zarten Gazeröckchen über weißem Unterkleidchen und mit nackten Beinchen und Füßchen, die leicht und zierlich über den Teppich trippelten — es war die kleine Temple Duncan, eine Nichte von Miß Isadora. Und bald kam ein zweites, und dann ein drittes Elfenfigürchen herangesprungen, ebenso winzig, ebenso duftig gekleidet wie das erste, und allmählich füllte sich die ganze Bühne mit etwa zwanzig ähnlichen Gestalten. Das hüpfte vorbei und haschte sich wie schillernde Falter mit bunten Flügelchen, neigte sich, beugte sich, sprang und tanzte im Reigen wie Geisterchen aus Oberons Hofstaat, lief dahin und warf die schlanken weißen Beinchen unter kurz geschürzten Röckchen wie lebendig gewordene Zeichnungen von Fidus, aber ohne das etwas verzärtelte Aesthetentum dieses Künstlers, spiegelte die Klänge von lustigen und elegischen Musikstücken in freien Bewegungen voll lebenswürdigster Rhythmen wieder, als hätten alle Triller und Akkorde Fleisch und Bein angenommen. Bald waren es Herbst- und Winterputten, die mit charakteristischen, doch ganz einfachen Gesten und Tanz-

figuren Naturstimmungen andeuteten, bald kleine Engel mit langen weissen Gewändern und Blumenkränzen auf dem Haar, die feierlich einherschritten, bald ein tolles und doch nach inneren Gesetzen bewegtes Gewirr von Farben und kleinen Gestalten, als habe ein Sturmwind die Blumen einer Wiese durcheinander geschüttelt, bald wieder teilten sich die Scharen und eine Gruppe schien im Vordergrunde die Melodie des Musikstücks zu paraphrasieren, während einige Grössere im Hintergrunde die Begleitung andeuteten. Diese Grösseren paßten zum Teil nicht recht in den Rahmen, doch manche hatten sehr reizvolle eckige Bewegungen, die merkwürdig an Donatello und Botticelli erinnerten. Meistens ging alles mit bewundernswerter Korrektheit wie am Schnürchen, oft aber lösten sich die strengen Figuren und die Kleinen hopsten auf eigene Faust umher. Gerade das war besonders lieb und auch besonders interessant; denn es zeigte sich dabei, wie gut sie sich zu bewegen gelernt haben. Überhaupt muß anerkannt werden, daß alle Geziertheit und Gespreiztheit vermieden ist. Das Ganze war wie ein durch liebevolles Eingehen auf kindliche Eigenart und Ausdrucksfähigkeit geleitetes freies Spiel ausgelassener und fröhlicher Kinder. Und das erscheint mir an dieser Vorführung in erster Linie wichtig. Das Publikum applaudierte den jugendlichen Künstlerinnen, unter denen sich bezaubernde Lockenköpfchen befanden, aus Leibeskräften und rief mit ihnen auch Miß Elisabeth Duncan heraus, die neben ihrer Schwester diese originelle Tanzschule leitet.

Aus der „Post“.

Zum ersten Mal haben mir bei dieser Veranstaltung Kinder auf der Bühne nicht das Gefühl des Mitleids und des Mißbehagens erweckt. Ich denke, das kam daher: man merkte nichts von Zwang, Schule, Schulung, Drill. Wie diese Kinder, sobald das Instrument zu spielen begann, aus den Kulissen heraustratzen, um sich in immer neuen, bald elegischen, bald heiteren, bald grotesken Verschlingungen zu finden, war der Eindruck eines in diesem Augenblick nach freier Uebereinkunft sich vollziehenden Spieles da, kam der Gedanke an die mühevollen Einstudierungen nicht auf, war der Schein der Natürlichkeit vollkommen.

Über den Besuch der Schule in Leipzig

8. Juli 1906.

Leipziger Neueste Nachrichten.

Ein anmutiges Bild körperlicher Bewegungsfreiheit im Tanz! Kinder sind es, das jüngste kaum 5 Jahre alt, die nach den Klängen vortrefflicher Meister im Tanze über den Teppich des Saales gleiten. Kaum berühren die Füßchen den Boden, sylphidenhaft schweben sie dahin. Die Köpfchen sind umrahmt vom losen, meist gescheitelten Haar und der Ausdruck des Gesichts sagt dem genauen Beobachter ganz intim, wie die Kleinen, so jung sie auch sind, haben verstehen lernen, dass die Tanzbewegung ihre Bedeutung hat und vor allem der Grazie nicht entbehren darf. Daß die Meisterin, die solchen Tanz gelehrt, ihnen den Mutwillen gelassen hat, merkt man ihnen auf Schritt und Tritt an. Nichts Gemachtes, nichts Er-

künsteltes! Die reine, unverfälschte Natur, die man in Bahnen geleitet hat, versinnbildlichen sie uns, diese tanzenden Kinder. Und wie unbeengt dürfen sie sich des Tanzes erfreuen, fließende Gewänder umhüllen die kleinen Mädchengestalten, je nachdem es die Eigenart des Tanzes erfordert, bis zum Knie oder bis zur Fessel des Fußes. Gleichviel ob die Kleinen im Chor oder einzeln tanzen, ob sie Schleier, Blume oder Ball zum neckischen Tanzspiel benutzen, ob sie singend tanzen, oder ob man ihnen aus Gesichtszügen und Bewegungen die Sprache des Tanzes lesen kann, alles zeugt von Harmonie und Anmut.

Im Vorstand des Vereins zur Erhaltung der Schule befinden sich Mediziner, wie Geheimrat Hoffa, Musiker, wie Professor Humperdinck, und Künstler, wie Professor Schott. „Ein großes Muster weckt Nacheiferung und gibt dem Urteil höhere Gesetze!“ Die Satzungen des Vereins sind für jeden Freund von Natur und Kunst annehmbare.

Möge die Anregung, die gestern in Leipzig in einem Hause gegeben wurde, in dem die Kunst eine wahre Pflege gefunden hat, goldene Früchte tragen.

Max Halfter.

Leipziger Abend-Zeitung.

In den prächtigen Räumen der Villa Albertine zu Gautsch tanzten 12 Kinder der Duncan-Schule vor einem illustren Zirkel der Leipziger Gesellschaft. Rund heraus: Wir sind begeistert von diesen überherrlichen künstlerischen Darbietungen, von diesem Adel der Körperbewegung, der — um mit dem Redner des Abends, Herrn Dr. Hezel zu sprechen, — uns

in die glücklichen Tage des seligen Arkadiens zurückversetzt. Die zwölf graziösen Elfen, — Welch' andere Bezeichnung käme der sylphenhaften Erscheinung der Kinder näher, — tanzten mit libellenhafter Leichtigkeit in ihren duftigen Kleidchen nach Melodien von Schubert, Schumann, Lanner, Humperdinck. Ja, jetzt sind wir überzeugt, daß sich die Tanzschule von Isadora Duncan zu einer Erziehungsanstalt von allgemeinsten Bedeutung auswächst. Jetzt glauben wir an die Rückerlösung des Tanzes in seine Urheimat, an seine Befreiung von allen konventionellen Gesetzen, an seine höchste Reinheit, kurzum an seine Rückführung zu verschollenen gewesenen Urkategorien. Die ornamentale Schönheit der Leibesbewegung, ihre köstliche Einfachheit, — in dieser Art vorgeführt, — das muß ja überzeugen. Und wir folgen dem Redner gern, wenn er sagt, daß die Duncansche Kunst an sich keine egoistische, sondern eine tiefsittliche ist. Der Tanz soll eine künstlerische Verwendung überschüssiger Kräfte sein. Künstlerisch im Sinne der natürlichen Schönheit der Leibesbewegung. Dann kann er unser ganzes Sein mit Weihe erfüllen!

Dachne.

SATZUNGEN:

§ 1. Der Verein zur Unterstützung und Erhaltung der Tanzschule von Fräulein Isadora Duncan im Grunewald bezweckt, die von Fräulein Isadora Duncan errichtete Tanzschule zu unterstützen und deren Bestrebungen und Zwecke zu fördern. Der Zweck des Vereins soll erreicht werden, a) durch die Beiträge der Mitglieder und Spenden, die dem Verein von aussen zufließen; b) durch Veranstaltungen des Vereins.

§ 3. Mitglied des Vereins kann jede geschäftsfähige Person werden. Die Mitgliedschaft wird abgesehen von den Gründern, die als solche Mitglieder des Vereins sind, durch die schriftliche Erklärung, dem Verein beitreten zu wollen, und durch Zahlung eines Jahresbeitrages von mindestens zehn Mark erlangt.

§ 5. Die Mitglieder haben das Recht, an den Versammlungen des Vereins teilzunehmen und über die zur Sprache kommenden Vereinsangelegenheiten durch Abstimmung mit zu beschließen.

Jedes Mitglied hat eine Stimme; das Stimmrecht kann nur persönlich ausgeübt werden.

§ 6. Über den bewilligten Beitrag hinaus haften die Mitglieder für Verbindlichkeiten des Vereins nicht.

Die anderen Paragraphen enthalten neben der Mitteilung, daß der Verein beim Königl. Amtsgericht Berlin eingetragen ist, die in den Vereinen üblichen Normen über Vorstandschafft und Vereinsversammlungen. Der Wortlaut der Statuten wird auf Wunsch vom Sekretariat zugesandt, Grunewald, Trabenerstr. 16. Ebenso erteilt das Sekretariat nähere Auskunft

- a) über alle Aufführungen der Schule in Berlin und den Städten der Zweigvereine
- b) über die Einrichtung von „Tanzklassen“ — geleitet von Miss Elizabeth Duncan
- c) über die Aufnahme neuer Zöglinge für die Schule.